

MIR

Hommage
an
ST PETERSBURGH



Kalender 2004

*В память моей Петербургской семьи.
Zum Gedenken an meine Petersburger Familie.*

Autorin.

Hommage an Sankt Petersburg

Titelbild (von links nach rechts): Anna Achmatowa (Porträt von Nathan Altman),
Alexander Puschkin (Orest Kiprenskij), Peter der Große (Maler unbekannt),
Fedor Dostojewskij (Ilja Repin).

Herausgegeben von MIR e.V., Zentrum russischer Kultur in München

© Idee, Konzept und Textauswahl: *Tatjana Lukina*

Mitarbeit: Oxana Antić, Ursula Jeshel, Lilian-Rosemarie Dinkel, Karin Wirz

Verantwortlich für den Inhalt im Sinne des Presserechts: Roland Schulz, 81669 München

Umschlaggestaltung und Layout: Klaus Eckardt

Das Projekt wurde von der Bayerischen Staatskanzlei

und vom Kulturausschuss des Bezirks Oberbayern unterstützt.

Der Herausgeber bedankt sich bei den Verlagen *Hanser*, *Insel* und *WBG* für die Genehmigung
der Verwendung deutscher Übersetzungen einiger russischer Gedichte.

ISBN 3-9805300-6X

München, Oktober 2003

«Люблю тебя, Петра творенье!»

„Ich liebe Dich, du Schöpfung Peters“

A.S. Puschkin

St. Petersburg ist keine Stadt. St. Petersburg ist ein Traum, ein kollektiver Traum, geboren im Kopf eines einzigen Menschen – des jungen, rebellischen Monarchen Peter Romanow – und übertragen auf die Herzen seiner im Geiste freien Untertanen.

St. Petersburg ist keine Stadt. St. Petersburg ist eine Philosophie, entstanden aus der Demut christlich-orthodoxer Erziehung, beeinflusst durch westeuropäische Bildung und geformt durch hartes Klima und dramatische Naturereignisse.

St. Petersburg ist keine Stadt. St. Petersburg ist eine Religion. Zu dieser Stadt bekennt man sich bedingungslos – ein für allemal – oder man bleibt für immer ein Fremder, ein unbeteiligter Beobachter, ein Richter.

Als „Petersburger“ wird man geboren und als „Petersburger“ verlässt man diese Welt, ungeachtet dessen, wie weit die Wege des Schicksals einen Petersburger von den Ufern der Newa wegtreiben.

Das letzte Gebet jedes echten Petersburgers und jeder echten Petersburgerin heißt: „Gott, schütze meine Stadt!“

Tatjana Lukina

Hommage an Sankt Petersburg



Anlässlich des 300. Gründungsjahres (1703-2003)

Посвящается 300-летию со дня основания Санкт Петербурга



Zentrum russischer Kultur in München

Центр русской культуры в Мюнхене



Hommage an Sankt Petersburg **Kalender 2004**



Literaturverzeichnis

- „*St. Petersburg um 1800*“, Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1990
- „*Die Seele Petersburgs*“, Nikolai Anziferow, Carl Hanser Verlag, München – Wien 2003
- „*Poetischer Sankt Petersburg-Führer*“, Judith Peltz (Hrsg.), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002
- „*Puschkinkult in weißen Nächten*“, Christine Hamel, Picus Lesereisen, Wien 2003
- „*St. Petersburg, Literarische Spaziergänge*“, Ingrid Schalthöfer, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2002
- „*St. Petersburg*“, Hubert von Bechtolsheim, Prestel Verlag, München – New York 1994
- „*St. Petersburg*“, Christine Hammel, Polyglott Verlag GmbH, München 2001
- „*St. Petersburg*“, Dorling Kindersley Verlag GmbH, München 2002
- „*Petersburg*“, Claudia Sugliano, Karl Müller Verlag GmbH, Köln 2002
- „*Sankt Peterburg*“, Abris Verlag, Sankt Peterburg 1999
- „*Das Russland der Zaren*“, Lars Elgklou, Gallus Edition AG, 1992
- „*Der eherne Reiter*“, Verlag „Novi Gorod“
- «*Блистательный Петербург*», издательство «Аврора», Санкт Петербург 2002
- «*Санкт Петербург, история города*», Санкт Петербург 2001
- «*Пушкинский Петербург*», издательство «Художник РСФСР», 1991
- «*Мир искусства*», Русский музей, издательство Palace Editions, С. Петербург 1998
- «*Непостижимый город...*», Н.И. Анциферов, Лениздат, С. Петербург 1991
- «*А.С. Грибоедов*», издательство «Русская книга», Москва 1994

Wir bedanken uns herzlich bei Prof. Dr. Wolf-Dietrich Keil und Prof. Dr. Ludolf Müller, sowie bei den Verlagen Hanser, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Reclam Leipzig und Insel für die freundliche Erlaubnis, einige Übersetzungen russischer Dichtung aus ihrem Bestand in dieser Publikation zu verwenden.

Приносим сердечную благодарность за разрешение опубликования своих переводов стихов А.С. Пушкина и Ф.И. Тютчева профессорам-славистам Рольфу-Дитриху Кайлю и Людольфу Мюллеру, также издательствам «Ханзер», «Научному книжному обществу», «Реклам Лейпциг» и «Инзел» за предоставленные немецкие переводы российских авторов, использованных в данном издании.

Tatjana Lukina

Zar Peter und seine Stadt

Sankt Petersburg, dessen Geschichte seit seinem Gründungstag dramatisch verlief, wurde 1703 von seinem Gründer Peter I. (1672-1725), genannt „der Große“, nach dem Heiligen Petrus benannt.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 wurde der deutsche Name abgeschafft und die Stadt hieß 10 Jahre lang nach russischer Art **Petrograd** (Die Stadt Peters). So nannte noch *Alexander Puschkin* (1799-1837) die Newa-Stadt in seinem Poem „Der ehernen Reiter“.

1924, kurz nach dem Tod des Revolutionsführers *Vladimir Uljanow-Lenin* (1870-1924), wurde die Stadt in **Leningrad** umbenannt und trug 70 Jahre lang diesen Namen.

Am Ende der Sowjetmacht 1991 kam es zu einer Volksabstimmung, bei der alle drei Varianten vorgeschlagen wurden: Sankt Petersburg, Petrograd und Leningrad. Die Mehrheit sprach sich für Sankt Petersburg aus, wohl in der Hoffnung, den früheren Glanz ihrer Stadt wieder zum Leben zu erwecken. Im Volksmund aber hieß die Stadt immer schon „Pitjer“ (Питер).

Das Gebiet, das der Zar Peter für seine Hauptstadt wählte, gehörte seit jeher zu einem wichtigen Landhandelsweg, der über die Newa zur Ostsee führte und von Skandinaviern, Griechen, Arabern und asiatischen Völkern gerne genutzt wurde. Die Kämpfe um diese günstig liegende Küste am Finnischen Meerbusen wurden von Russen und Schweden bereits im 13. Jahrhundert geführt. *Alexander Newskij* (1220-1263), ein Fürst aus der Stadt Nowgorod, war der erste Russe, dem es gelang, die viel stärkeren Schweden zu besiegen (1240). Für diesen Sieg wurde Alexander Newskij von der russischen Kirche heilig gesprochen.

Ein Kloster in Sankt Petersburg und die Hauptstraße der Stadt – Newskij Prospekt – tragen den Namen von Aleksander Newskij. Auf Geheiß Peter des Großen wurden die Gebeine des Fürsten 1724 nach St. Petersburg überführt und unter dem Altar der Klosterkirche beigesetzt.

Peter I. (1672-1725) wurde zusammen mit seinem Halbbruder *Iwan V.* (1666-1696) im Alter von zehn Jahren zum Zaren gekrönt. Kurz davor erlebte er, wie meuternde Strelitzen (Wachregiment), aufgehetzt von Anhängern seiner Halbschwester *Sofia*, vor seinen Augen mehrere Verwandte und Vertraute seiner Mutter erschlugen. Seither hasste er Moskau. Er freundete sich mit einigen Ausländern an, die in der Nemezkaia Sloboda (Deutsche Siedlung) in Moskau wohnten. Als „немцы“ – „Deutsche“ – bezeichnete man damals alle Westeuropäer. „Njemez“ kommt von „nemoj“ und heißt stumm, das bedeutet: des Russischen nicht mächtig. Der junge Zar war von ihrer Lebensart, ihren Häusern und Kleidern, die viel bequemer waren als die russischen, fasziniert. Später, als er zum mächtigen Zar geworden war, verlangte er von seinen Untertanen, sich westeuropäisch zu kleiden und zu frisieren, und nahm ihnen damit ihr „Heiligtum“ weg, ihren berühmten langen Bart. Bei manchen legte er sogar selbst Hand an. Zuwiderhandelnde wurden nach Sibirien verbannt. Nicht nur *Bojaren* „befreite“ Peter von ihren Bärten, sondern auch ihre Frauen vom zurückhaltenden Leben in ihrem *Терем* – „Тjerem“ (Turmhaus, Kemenäte). Er zwang sie zur aktiven Teilnahme am Hof und einem Gesellschaftsleben, wie es im Westen üblich war.

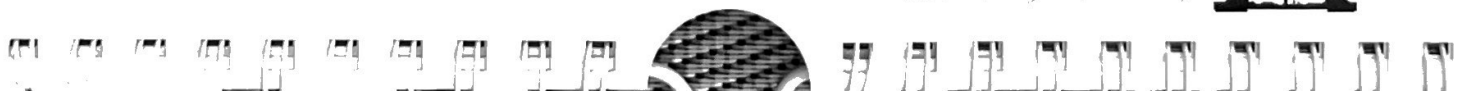
Bereits mit elf Jahren tauschte Peter seine Spielsachen gegen echte Pistolen und Musketen aus und kommandierte eine Leibwache von 300 Mann. Aber nicht nur militärische Dinge interessierten ihn. Insgesamt soll er vierzehn verschiedene Berufe ausgeübt haben, darunter auch Arzt und Zahnarzt. Während seiner Reisen durch Westeuropa – meist inkognito – versuchte Peter, in Holland und England als einfacher Matrose und Zimmermann den Schiffbau zu erlernen. Zu dieser Zeit setzte er sich in den Kopf, Russland zu einer großen Seefahrtnation zu machen.

1696 starb sein Halbbruder Iwan V. und der 24jährige Peter wurde zum Alleinherrscher.

Da der begehrte Küstenstreifen an der Newa wieder in schwedischer Hand war, erklärte er 1700 Schweden den Krieg, der als „Nordischer Krieg“ in die Geschichte einging und insgesamt 21 Jahre dauerte. In den ersten drei Jahren musste seine Armee nur Niederlagen einstecken und erst nach der grundsätzlichen Umformierung seines Heeres gelang es Peter I. im Frühjahr 1703, den ersten Sieg zu erringen. Aus diesem Anlass ließ er eine Medaille mit der Aufschrift «*Небывалое бывает*» – „Das Unmögliche ist doch möglich“ – prägen.

Nun schien die Zeit gekommen zu sein, den ersehnten Wunsch, der während seiner Auslandsreisen in ihm entstanden war, zu erfüllen und eine neue, moderne, offene Stadt „als Fenster nach Europa“ zu gründen.

Am 16. Mai 1703 legte Zar Peter an der Mündung der Newa, auf der Haseninsel, den Grundstein für die *Peter-und-Paul-Festung* und gab ihr einen holländischen Namen – Sankt Pieterburch, der später durch den deutschen – Sankt Petersburg – ersetzt wurde. Dies war die Geburtsstunde der nördlichsten Metropole der Welt.





Petersburg, „Der eherne Reiter“, Maler unbekannt

На берегу пустынных волн

Стоял он дум великих полн,
И вдаль глядел. Пред ним широко
Река неслася; бедный челн
По ней стремился одиноко.
По мшистым, топким берегам
Чернели избы здесь и там,
Приют убогого чухонца;
И лес, неведомый лучам
В тумане спрятанного солнца,
Кругом шумел.

И думал он:

Отсель грозить мы будем шведу,
Здесь будет город заложен
Назло надменному соседу.
Природой здесь нам суждено
В Европу прорубить окно,
Ногою твёрдой стать при море.
Сюда, по новым им волнам
Все флаги в гости будут к нам,
И запируем на просторе.

Wo Wellen ödem Ufer nahn,

Stand Er, erfüllt vom großen Plan,
Und sah hinaus. Breit vor ihm jagte
Der Fluss dahin; ein armer Kahn
Allein sich auf die Strömung wagte.
Auf schwankem Moos am Uferand
Schwarz hie und da ein Blockhaus stand,
Die Zuflucht ärmlicher Karelén;
Und, mit der Sonne kaum bekannt,
Die Nebelschwaden ihm verhehlen,
Rauscht' rings der Wald.

Da dachte er:

Hier wollen wir dem Schweden trutzen,
Hier stehe eine Stadt am Meer,
Des Nachbarn Übermut zu stützen.
Uns tut, was die Natur hier bot,
Ein Fenster nach Europa not,
Am Meere festen Fuß zu fassen.
Als Gast auf neuer Flut legt dann
Bald jede Flagge bei uns an:
Da wird manch Fest sich feiern lassen.

Alexander Puschkin, aus dem Poem
»Медный всадник« – „Der ehernen Reiter“,
nachgedichtet von Rolf-Dietrich Keil



Hommy **Februar 2004** Petersburg



Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29							

Als Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, die dem ursprünglichen Christentum und Byzanz treu blieb, verstand sich Peter als Erbe der Römer und strebte danach, ein Drittes bzw. Viertes Rom zu errichten. So wurde seine neue Stadt dem heiligen Petrus geweiht, dem Patron von Rom. Mit der Zeit aber verdrängte der Stadtgründer seinen Namenspatron: spricht man heute von der Stadt Peters, meint man den Zaren und nicht den Apostel.

Nur ein Träumer oder ein Rebell konnte eine Stadt in einem Sumpf errichten, in dem Tageslicht und Baumaterial Mangelware und verheerende Überschwemmungen alltäglich waren. Doch in den Briefen des Zaren an seine Vertrauten heißt es: „Wahrhaftig, wir leben hier in einem Paradies.“

Der genügsame Zar ließ sich am Ufer der Newa ein bescheidenes einstöckiges Holzhaus bauen, was für einen Mann von zwei Meter Größe sicher nicht gerade bequem war. Noch heute steht es dort, geschützt von einem Steinbau.

Das feuchte Klima und der karge Boden erinnerten Peter an sein geliebtes Holland, an seine Seehäfen, seine großen Werften und seinen Welthandel. Zwar bediente er sich vor allem italienischer und französischer Architekten, bewahrte sich doch seine Vorliebe für die holländische Baukunst, und ließ Parks und Gärten anlegen, mit seltenen Bäumen und Pflanzen, die er aus Amsterdam kommen ließ. 400 Brücken, Granit und Wasser wurden zum Wahrzeichen der Newa-Stadt, die oft „*Venedig des Nordens*“ genannt wird.

Doch die Errichtung dieser nördlichen Schönheit fiel dem eigenwilligen Zaren alles andere als leicht. Die größten Feinde waren: Desinteresse seiner Umgebung, der karge Boden und die Sumpflandschaft. Hinzu kam der chronische Mangel an Arbeitskräften, an Unterkünften, Nahrung und Kleidung. Das feuchte Klima, der Morast und das Moor, die harte Arbeit, Pest, Cholera und Skorbut dezimierten die Zahl der Arbeiter erheblich. So kostete nach Schätzungen der Zeitgenossen allein der Bau der Peter-und-Paul-Festung das Leben von weit über 100.000 Arbeitern.

Als mit der Pflasterung der Straßen begonnen wurde, machte sich der Mangel an Steinen stark bemerkbar. Aus diesem Grunde kam der Erlass, der ein halbes Jahrhundert in Kraft war, dass der Bau von steinernen Häusern in Russland – mit Ausnahme von Petersburg – strikt verboten war. Diejenigen, die sich nicht daran hielten, wurden mit sofortiger Konfiszierung des Vermögens und Verbannung nach Sibirien bestraft. Ebenfalls wurde verordnet, dass jede Fuhre bei ihrer Einfahrt in die Stadt drei Feldsteine abzuliefern habe und jedes Schiff eine bestimmte Menge unbehauenen Gesteins mitbringen müsse. Für jeden Stein, der fehlte, war ein Rubel Strafe zu entrichten (was dem Monatslohn eines einfachen Arbeiters entsprach). Es schien so, als ob die Errichtung dieser Stadt eine Herausforderung an die Umgebung wäre, als ob man die Natur selbst zum Duell forderte.

1712 verfügte Peter per Dekret die Verlegung der Hauptstadt von Moskau, das gerade durch einen Brand zerstört worden war, nach St. Petersburg. Diese Entscheidung traf auf großen Widerstand. Um diesen zu brechen, ließ er 12.000 Moskauer Familien als Beschäftigte in der Stadtverwaltung an der Newa ansiedeln. Moskau galt nunmehr als die zweite Hauptstadt Russlands, in der aber nach wie vor die Zaren gekrönt wurden.

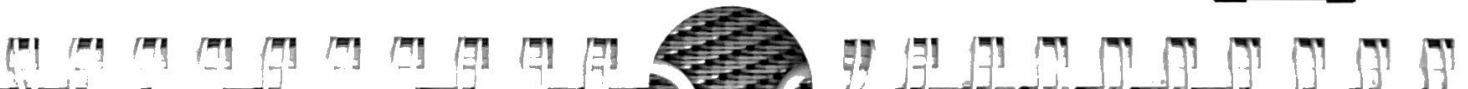
Im gleichen Jahr heiratete Peter seine zweite Frau *Marfa Skawronskaja*, ein Bauernmädchen aus Litauen, die spätere Kaiserin Jekaterina I.

Peters erste Frau, *Jewdokija Lopuchina* (1670-1731), Mutter seines Sohnes und Thronfolgers *Alexej* (1690-1718), lebte seit einigen Jahren auf Anordnung Peters als Nonne in einem Kloster in Susdal. Von der Mutter zum Hass auf das Werk des Vaters erzogen, wurde Alexej zur wichtigen Figur des Widerstandes gegen die petrischen Reformen. Alle Versuche Peters, seinen Thronfolger umzustimmen, blieben ohne Erfolg. Alexej flüchtete ins Ausland, wurde aber nach Russland zurückgelockt, wo er unter der Folter die Namen all derer verriet, die an einer Verschwörung gegen den Zaren teilgenommen hatten. Er starb während der Folter in der Peter-und-Pauls-Festung, die seitdem nur noch als politisches Gefängnis diente. In aller Stille wurde er in der Peter-und-Paul-Kathedrale beigesetzt, in der später alle nachfolgenden Romanows ihre letzte Ruhe fanden.

Rasch entwickelte sich die junge Stadt zur Handelsstadt und zum Industriezentrum.

Der energische Zar ließ Schiffswerften, Ziegeleien, Waffenfabriken, Pulverfabriken und viele andere Industriebetriebe in St. Petersburg errichten. Die deutschen Kaufleute in den Ostseeländern nutzten die zahlreichen Kanäle, die als Transportwege von der Ostsee zum Kaspischen und zum Weißen Meer dienten. Im Sommer 1722 liefen 116 ausländische Schiffe die Newa an, zwei Jahre später waren es schon doppelt so viele.

Die Einwohner Petersburgs schienen den harten Lebensbedingungen zu trotzen, indem sie einen ausgeprägten Sinn für alle Arten von Festlichkeiten entwickelten. An solchen Tagen gab es kostenlose Speisen, Lustbarkeiten im Freien, Kahnfahrten auf der Newa und Feuerwerke, die manchmal bis zu fünf Stunden lang dauerten.



Der Zar Peter I. förderte Wissenschaft und Künste, schickte seine Vertreter nach Westeuropa, um die schönsten Kunstwerke junger und talentierter Maler anzukaufen, aber auch umgekehrt: Die Großen der Kunst und der Wissenschaft aus England, Frankreich, Italien und Deutschland zog es zunehmend nach Sankt Petersburg.

Die Stadt wuchs und wurde immer schöner. Kein Wunder, dass sich um die neue Metropole bald viele Mythen rankten.

Die finnischen Ureinwohner der Gegend z.B. waren davon überzeugt, dass Peter der Große die Stadt im Himmel geschaffen und dann auf die Erde herabgesenkt habe.

Peters Vorliebe für alles Westeuropäische erklärte man im russischen Volksmund schlichtweg damit, dass er gar kein Russe und auch nicht der Sohn des Zaren sei. Statt des erwünschten Thronfolgers habe die Zarin ein Mädchen geboren, und so habe man es gegen einen in der gleichen Nacht geborenen Jungen aus der deutschen Siedlung ausgetauscht.

Man nannte ihn „Antichrist“ – „Sohn des Satans“ – und seine Schöpfung St. Petersburg Teufelswerk. Die verheerenden Überschwemmungen, die die Stadt immer wieder heimsuchten, bezeichnete man als Rache Gottes. Böse Zungen prophezeiten, dass die Stadt Peters nur 300 Jahre existieren würde.

Seine Frau Jekaterina I., der Mensch, dem der Zar angeblich am meisten vertraute, enttäuschte ihn durch einen Ehebruch. Zwar verzieh Peter der Zarin, doch befahl er, ihr den Kopf ihres Liebhabers, Wilhelm Mons, auf einem Silbertablett an den Nachttisch zu servieren.

Auch um Peters Tod ranken sich viele Legenden. Ihm zum Verhängnis wurde vermutlich sein spontaner Einsatz zur Rettung einfacher Matrosen aus dem eiskalten Newa-Wasser. Neben hohem Fieber klagte der 52jährige Zar über unerträgliche Magenschmerzen, die auf eine Vergiftung deuteten. Bei der letzten Ölung bekannte Peter reuevoll seine Sünden. Er hoffte, Gott möge ihm vergeben „für das Gute, das ich für mein Volk auszurichten versuchte“. Als er auf dem Sterbebett liegend sein Testament zu schreiben begann, glitt ihm bei den Worten: «*Omđaŭme ecě...*» – „*Gebt alles ...*“ – die Feder aus der Hand. Noch heute wird gerätselt, ob der Tod Peter daran gehindert hatte, seinen Erben zu benennen, oder ob er sich so einsam fühlte, dass er niemandem sein Werk anvertrauen wollte.

Nach dem Tod Peters (8. Februar 1725) wurde St. Petersburg zum Schauplatz von Machtkämpfen.

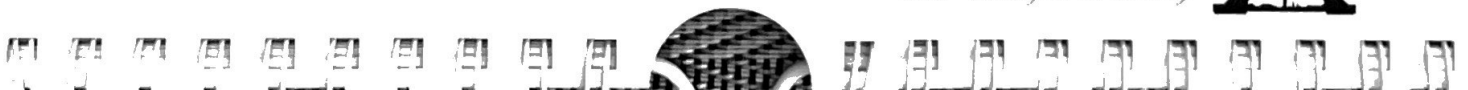
Nur mit Hilfe der Garde gelang es seiner Witwe **Jekaterina I.** (1684-1727), den Thron zu besteigen und so eine Frauenära in Russland zu begründen; der Rest des 18. Jahrhunderts wurde überwiegend von Herrscherinnen geprägt.

In zwei Jahren ihrer Regentschaft (1725-1727) milderte die ehemalige Wäscherin das Los der Altgläubigen, senkte die Kopfsteuer und gründete die Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Die von ihr veranstalteten Bälle, Maskenfeste und Festmahle führten zu einer Verdreifachung der höfischen Ausgaben.

Als sie im Mai 1727 an Herzversagen starb, hinterließ sie keinen männlichen Thronfolger. Zum Zaren wurde der 12jährige Enkel Peters des Großen aus der Ehe seines Sohnes Alexej mit Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel ernannt. Der junge, unternehmungslustige Zar Peter II. (1715-1730) verlegte den Hof – zur Freude aller Anhänger des Alten Russland – zurück nach Moskau. Bei der Krönung des neuen Zaren wurde Jewdokija, die nach 30jähriger Verbannung hinter Klostermauern endlich befreit war, als Großmutter Peters II. ein Ehrenplatz gewährt. Drei Jahre später, 1730, kurz vor seiner Hochzeit mit der Fürstentochter Jekaterina Dolgorukow, erkrankte der 15jährige Zar an Pocken und starb binnen einer Woche daran. Mit ihm ging die männliche Stammesfolge der Romanows zu Ende.

Die nächste Regentin auf dem wieder verwaisten Thron war die 36jährige **Anna** (1693-1740). Sie war Tochter des Zaren Iwan V. und eine Nichte Peters des Großen. Als junges Mädchen heiratete sie den um 33 Jahre älteren Herzog von Kurland. Zwei Monate nach der Hochzeit war er tot. Als Witwe verbrachte sie den Grossteil ihres Lebens in der deutschen Provinz. Den Moskauer Gesandten unterschrieb sie ohne Zögern alle Bedingungen, die ihre Macht als Herrscherin einschränken sollten, doch stritt sie nach der Thronbesteigung alles ab und erklärte sich zur Alleinherrscherin. Aus Kurland brachte sie ihren Vertrauten, den Baltendeutschen Graf *Biron* (1690-1772) mit, der hinter ihrem Rücken die Regierung des Landes übernahm. Er spickte den russischen Hof mit deutschen Ministern und Günstlingen. Die Epoche „*Bironowtschina*“ gehört zu den härtesten in Russland. In zehn Jahren wurden angeblich 7000 Menschen hingerichtet und über 30.000 nach Sibirien verbannt.

Die neue Kaiserin verlegte ihren Hof 1732 nach St. Petersburg, und machte die Stadt so wieder zur Hauptstadt. Anna befahl allen Handwerkern und Kaufleuten, die die Stadt inzwischen verlassen hatten, unverzüglich samt ihren Frauen und Kindern zurückzukehren. Sie versuchte, ihren Hof nach westeuropäischer Art zu gestalten, förderte Musik und Ballett, veranstaltete Jagden und Feste.



Mit Hilfe italienischer und russischer Architekten wurden zu Annas Zeiten Häuser und Paläste errichtet, restauriert oder umgebaut und die von Peter dem Großen begonnenen Bauprojekte zu Ende geführt, darunter die Peter-und-Pauls-Festung, die *Admiralität*, der *Winterpalast* und die *Kunstkammer*. Die besondere Vorliebe Annas gehörte den Narrenspielen. Eines davon wurde legendär: Im Winter 1740 wurde auf Befehl der Kaiserin ein ganzes Haus aus Eis auf der Newa errichtet. Als das Haus stand, ließ sie ihre Hofnarren eine Hochzeit feiern. Nach der Trauung wurde das Paar in einem Käfig auf dem Rücken eines Elefanten zum Eishaus gebracht und ohne Kleidung im Schlafgemach eingesperrt. Man fand sie am nächsten Morgen stark unterkühlt, doch lebendig vor.

Nach dem Tod der Kaiserin (1740) wurde die Krone laut Annas Vermächtnis an den zwei Monate alten Sohn ihrer Nichte Anna Leopoldowna, an **Ivan VI.** (1740-1764) übertragen. Bis zu dessen Volljährigkeit sollte aber Annas Günstling Biron regieren. Doch seine Tage waren gezählt. Der frühere Verbündete Biron und sein Landsmann, Marschall Graf *Münich* (1683-1767), setzte ihn mit einem Staatsputsch ab und regierte zusammen mit der Mutter des Baby-Zaren, Kaiserin Anna Leopoldowna (1718-1746), ein Jahr lang. Auch diese Regentschaft endete mit einer unblutigen Palastrevolution.

Diesmal war es **Jelisaweta I.** (1709-1762), die jüngere Tochter Peter des Großen, die davor 15 Jahre lang bescheiden in Zarskoje Selo gelebt hatte. Ähnlich wie bei ihrer Mutter Jekaterina I. gelang es der lebensfrohen Großfürstin, in einer Dezembernacht 1741 mit Hilfe der Garde die Fremdlinge vom russischen Thron zu vertreiben. Ihre Epoche – Jelisaweta I. regierte 21 Jahre – fällt mit der Blütezeit des russischen Barocks zusammen und wird als Goldene Zeit russischer Geschichte bezeichnet. Das Versprechen bei ihrer Thronbesteigung, die Todesstrafe abzuschaffen, hielt sie ein und wurde damit zur beliebtesten Monarchin Russlands. Attraktiv, geistreich und voller Energie unternahm sie mit gleicher Begeisterung Wallfahrten zu entlegenen Klöstern des Landes und vergnügte sich auf zahlreichen Hofbällen und Festen beim Menuett und Quadrille. Reiten, Jagd, Schlittschuhlaufen, wilde Wagen- und Schlittenfahrten waren an der Tagesordnung. Ihre Nächte wurden zu Tagen und ihre Tage zu Nächten. Böse Zungen behaupteten, die Zarin hätte Angst, nachts zu schlafen, weil sie nicht dasselbe Schicksal wie ihre Vorgängerin Anna Leopoldowna erleiden wollte, nämlich wie diese vom Thron gestürzt zu werden.

Selber eine ausgezeichnete Tänzerin, veranstaltete Jelisaweta I. in ihren Palästen neben wilden Maskeraden und Bällen auch regelmäßig Ballett und Theateraufführungen. Wer der Einladung der Zarin zu einer solchen Soiree nicht nachkam, wurde mit 50 Rubel Bußgeld bestraft. Sie holte die begabtesten Künstler ihrer Zeit an den Hof, unter ihnen der erste russische Dramatiker *Aleksander Sumarokow* (1717-1777) und der „Vater des russischen Theaters“, Schauspieler *Fjodor Wolkow* (1729-1763). Mit ihnen gründete die energische Zarin 1756 in St. Petersburg ein kaiserliches Theater.

Jelisawetas Vorliebe für Glanz und Prunk hat die Stadt ihre grandiose Architektur zu verdanken. Der Italiener *Francesco Bartolomeo Rastrelli* (1700-1771), dessen Vater *Bartolomeo Carlo Rastrelli* für Peter den Großen tätig war, wurde zu ihrem Lieblingsarchitekten. Zusammen errichteten sie in St. Petersburg herrliche, einzigartige Gebäude, darunter das *Woskresenski-Kloster* (*Smolnyj*) und den *Winterpalast* mit seinen tausend Räumen, sowie den *Großen Palast* in Peterhof und den *Jekaterina-Palast* in Zarskoje Selo (heute Puschkin), den Jelisaweta zu Ehren ihrer Mutter Jekaterina I. benannt hat. Dem genialen Italiener gelang es, in fröhlicher und grandioser Art die Elemente westeuropäischer Architektur mit der rein russischen Tradition zu verbinden. Elisabeths Hof und ihre gesamte Epoche erlangte den Ruf der „prachtvollsten Europas“.

Ein Poet bezeichnete zu dieser Zeit St. Petersburg als „Palmyra des Nordens“ und verglich es mit der antiken Stadt in der syrischen Wüste, einer Nahtstelle zwischen Orient und Okzident.

Peter der Große hatte sich gewünscht, dass seine Tochter die Frau des französischen Königs Ludwig XV. würde. Stattdessen wurde Jelisaweta mit dem Prinzen Karl August (1706-1727) aus dem kleinen Fürstenhaus Holstein-Gottorp verlobt. Kurz nach der Verlobung starb der Prinz und Jelisaweta blieb für immer unverheiratet. Zwar wurde sie ihr Leben lang von mehreren Anwärtern und männlichen Vertrauten begleitet – die tiefste Beziehung, aus der sogar Kinder hervorgegangen sein sollen, verband sie mit einem begabten Kosakensänger, dem späteren Grafen *Aleksej Rasumowskij* (1709-1771) –, doch geheiratet hat sie nie. In ihren letzten Jahren machte Jelisaweta den Fürsten Iwan Schuwalow (1727-1797) zu ihrem Favoriten, der 1756 gemeinsam mit dem Universalgelehrten *Michail Lomonosow* (1711-1765) die Moskauer Universität gründete. Geschickt überließ die Zarin die Staatsgeschäfte sorgsam ausgewählten Beratern und widmete sich ausschließlich der Kunst – 1757 gründete sie die *Kaiserliche Akademie der Künste*, die heute den Namen eines ihrer berühmten Absolventen, *Ilja Repin* (1844-1930), trägt – und anderen schönen Dingen des Daseins. Eines davon war die Gestaltung ihrer Garderobe, die 15.000 Kleider umfasste, das andere ausgiebiges Schlemmen, das gewöhnlich mehrere Stunden dauerte und dazu führte, dass die Zarin immer korpulenter und bequemer wurde. Und wenn sie nicht im Theater, beim Essen oder über Architektenplänen saß, lag sie auf ihrem Bett und schwatzte mit ein paar Frauen, deren Hauptaufgabe darin bestand, ihr die Füße zu kitzeln. Als sie 1762 starb, gehörte Russland schon zu den führenden Nationen Europas.





Petersburg, Newa, 1756, Maler unbekannt

Das Fest Peters des Ersten

Auf der Newa weht ein bunter
Fahnenwald den Fluss entlang;
Von den Schiffen tönt herunter
Fröhlicher Matrossensang;
Und ein Fest erklingt im Schlosse;
Gäste lärmen dort zuhauf;
Und vom Donner der Geschosse
Braust die Flut der Newa auf.

Warum feiert Zar und Menge
In der Stadt und im Palast?
Warum Lärmen und Gedränge
Und die Schiffe, Mast an Mast?
Hat ein Sieg in diesen Tagen
Unsere Fahnen stolz erhöht?
Ward der Schwedenfeind geschlagen?
Hat um Frieden er gefleht?

Feiern Kaiser und Bojaren
Heut Poltawas Wiederkehr,
Da, das russische Reich zu wahren,
Peter schlug des Schweden Heer?
Gilt's dem neugeborenen Sohne?
Gilt's der Zarin Namensfest,
Das der Riese auf dem Throne
Ihr zu Ehren feiern lässt?

Nein! Er will den Bund erneuen
Mit dem schuldigen Untertan,
Will vergeben und verzeihen;
Und der Zar stößt mit ihm an;
Und er küsst ihn auf die Wangen,
Und sein Herz und Auge lacht;
Die Versöhnung wird begangen
Wie die Feier nach der Schlacht.

Пир Петра Великого

Над Невею резво вьются
Флаги пёстрые судов;
Звучно с лодок раздаются
Песни дружные гребцов;
В царском доме пир весёлый;
Речь гостей хмельна, шумна;
И Нева пальбой тяжёлой
Далеко потрясена.

Что пирует царь великий
В Петербурге-городке?
Отчего пальба и клики
И эскадра на реке?
Озарён ли честью новой
Русский штык иль русский флаг?
Побеждён ли швед суровый?
Мира ль просит грозный враг?

Годовщину ли Полтавы
Торжествует государь,
День, как жизнь своей державы
Спас от Карла русский царь?
Родила ль Екатерина?
Именинница ль она,
Чудотворца-исполина
Чернобровая жена?

Нет! Он с подданным мирится;
Виноватому вину
Отпуская, веселится;
Кружку пенит с ним одну;
И в чело его целует,
Светел сердцем и лицом;
И прощенье торжествует,
Как победу над врагом.

Оттого-то шум и клики
В Питербурге - городке,
И пальба и гром музыки
И эскадра на реке;
Оттого-то в час весёлый
Чаша царская полна
И Нева пальбой тяжёлой
Далеко потрясена.

Darum Fest und Jubelschallen
In der Stadt und im Palast,
Darum Lied und Donnerhallen
Und die Schiffe, Mast an Mast;
Darum hält der Zar im Schlosse
Froh den Becher in der Hand,
Darum donnern die Geschosse
Und erbraust die Flut am Strand.

Alexander Puschkin, 1836
Übersetzung von Michael Engelhard



Mai 2004

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30	31						

Da Jelisaweta I. offiziell keine Kinder hinterließ, machte sie ihren Neffen, den Sohn ihrer Schwester *Anna* (1708-1728) zum Thronerben. Als Prinz *Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp* kam er mit 12 Jahren nach Russland, wo er zum orthodoxen Glauben übertreten musste. Er wurde auf den Namen seines Großvaters *Peter* getauft und bekam den Titel eines Großfürsten von Russland. Er soll klein, hässlich und schwächlich gewesen sein und nicht besonders intelligent. Zu seiner Lieblingsbeschäftigung gehörten Spiele mit Miniaturkanonen und Festungsmodellen, Dressur von Hunden und das Geigenspiel, das angeblich eine Zumutung für alle Zuhörer war. Als Braut für den zukünftigen **Zar Peter III.** (1728-1762) wählte Jelisaweta die deutsche Prinzessin *Sophie von Anhalt-Zerbst* und holte die damals 14jährige nach Petersburg.

Das Schicksal schenkte Peter III., einem fanatischen Verehrer Friedrichs des Großen, sechs Monate auf dem Thron. Seine Gemahlin, die inzwischen *Jekaterina Aleksejewna* hieß, lebte zu dieser Zeit schon 18 Jahre am russischen Hofe und war mit allen Intrigen und Machtkämpfen gut vertraut. Sie ergriff die russische Krone im Juli 1762 durch eine Palastrevolution und Ermordung ihres Mannes. Als **Jekaterina II.** (1729-1796), genannt „die Große“, herrschte sie 34 Jahre auf dem russischen Thron.

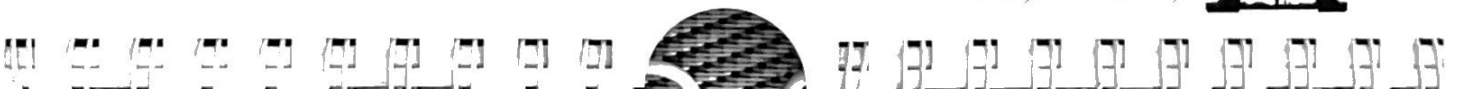
Ihr Ziel war, das Werk Peters des Großen fortzusetzen und Russland zu einer europäischen Großmacht zu führen. Geprägt vom Geist der Aufklärer unternahm sie zu Beginn ihrer Regentschaft den Versuch, das Los des russischen Volkes zu erleichtern und die Leibeigenschaft abzuschaffen. Doch erschüttert durch den Bauernaufstand (1775) unter der Führung von *Jemeljan Pugatschow* (siehe „Die Hauptmannstochter“ von *Aleksander Puschkin*) erreichte sie genau das Gegenteil, indem sie die Rechte des Adels und der Gutbesitzer erweiterte und verstärkte. Trotzdem wurde sie von ihrem langjährigen Brieffreund *Voltaire* und von *Diderot*, den sie sogar nach St. Petersburg holte, als gerechte, liberale und großzügige Monarchin bezeichnet.

Gleich nach ihrer Thronbesteigung 1764 legte Jekaterina II. mit dem Ankauf einer Bildersammlung aus Deutschland den Grundstock für die *Eremitage*, die schon bald zu einer der größten Kunstsammlungen Europas wurde. Die deutsche Zarin setzte sich für die Entwicklung von Bildung, Wissenschaft und Kunst in Russland ein. Sie gründete z.B. unter anderem in St. Petersburg das *Smolnyj-Institut*, die erste Bildungseinrichtung für Frauen in Russland. Ihre Zeit war geprägt vom Triumph des Klassizismus, später vom Rokoko. Zu ihrem Lieblingsarchitekten wurde der Italiener *Giacomo Quarenghi* (1744-1817), der es besser als alle anderen verstand, Jekaterinas Wunsch, Feierlichkeit mit Nützlichem zu verbinden, umzusetzen. Zu seinen Werken gehören das *Theater der Eremitage*, die *Akademie der Wissenschaften*, das *Schloss* in Peterhof und der *Aleksander-Palast* in Zarskoje Selo.

Zu den Favoriten Jekaterinas II., von denen die bekanntesten *Graf Grigorij Orlow* (1736-1782) und *Fürst Grigorij Potjomkin* (1739-1791) sind, gehörte auch die Fürstin *Jekaterina Daschkowa* (1743-1810), die zur ersten Präsidentin der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften aufstieg.

1782 ließ Jekaterina für ihr großes Vorbild Peter I. ein grandioses Denkmal errichten, das später den Namen „Der eherne Reiter“ (nach dem gleichnamigen Poem von *Alexander Puschkin*) bekam, und zum Wahrzeichen, viel mehr noch: zum geistigen Mittelpunkt von St. Petersburg wurde. 12 Jahre dauerte es, bis das 13,6 Meter hohe und 1600 Tonnen schwere Monument des französischen Bildhauers *Etienne-Maurice Falconet* (1716-1791) fertig war. In den Granitblock, der einem Felsen ähnelt, ließ die Kaiserin in lateinischer Schrift einschlagen: „PETRO primo CATHARINA secunda“, um sich als legitime Nachfolgerin Peters I. der Nachwelt zu präsentieren. Heute lassen sich Neuvermählte unter dieser Peters-Statue, die Glück bringen soll, fotografieren.

1784 gründete Jekaterina II. das „Bolschoj Theater“ in St. Petersburg, das sich um die Jahrhundertwende unter anderem auch als „Ballett Russe“ und Mitte des 20. Jahrhunderts als *Kirow-Ballett* einen Weltnamen machte. Zu seinem internationalen Ruf trugen Persönlichkeiten bei wie der Choreograf *Marius Petipa* (1818-1910), der Kunstkritiker *Sergej Djagiljew* (1872-1929), die Komponisten *Alexander Glasunow* (1865-1936) und *Igor Strawinskij* (1882-1971), Maler *Leon Barst* (1866-1924), sowie die Ballettkünstler *Anna Pawlowa* (1881-1931), *Natalja Gontscharova* (1881-1962), *Waslaw Nejnskij* (1889-1950), *Agripina Waganowa* (1879-1951), *Rudolf Nurijew* (1938-1993), *Michail Baryschnikow*. Heute trägt das Theater Jekaterinas wieder den Namen, den es 1860 bei der Wiedereröffnung nach einem Brand bekam, *Marijinskij-Theater*, genannt nach der Zarin *Maria Fjodorowna*, der Frau von *Pawel I.* und Mutter von *Aleksander I.* und *Nikolai I.* 1836 wurde im alten Bolschoj Theater (später *Marijinskij*) die erste russische Nationaloper „Ein Leben für den Zaren“ von *Michail Glinka* (1804-1857) aufgeführt. Heute genießen Orchester und Ensemble des Theaters unter der Leitung von *Valerij Gergiev* (geb. 1953) internationales Ansehen.



Gerne hätte Jekaterina II. den Thron ihrem Lieblingsenkel Aleksander überlassen, doch es gab noch ihren Sohn **Pawel I.** (1754-1801), den sie nach der Ermordung seines Vaters Peter III. um den Thron gebracht hatte. Dies vergaß er ihr natürlich nicht und rächte sich nach ihrem Tod (1796) an allen ihren Günstlingen. Es ging so weit, dass man sicher war, er würde aus Hass den Verstand verlieren. Das kostete Pawel schließlich den Kopf. Nach vier Jahren, vier Monaten und vier Tagen Regentschaft wurde er in seinem gerade fertig gebauten Michailowskij-Schloss, das äußerlich an eine Ritterburg erinnert, im eigenen Bett von seinen „Vertrauten“ umgebracht; man erwürgte ihn. Die Nachricht über das plötzliche „Herzversagen“ des Zaren wurde bei den 300.000 Einwohnern Petersburgs mit Freude aufgenommen. Die ganze Stadt, außer dem Winterpalast und dem Michailowskij-Schloss, wurde spontan feierlich beleuchtet. Die Leute gingen auf die Straße und stießen mit Champagner an. Doch zu den Spuren der Pawlowschen Regentschaft gehört unter anderem eine der schönsten Kirchen St. Petersburgs, die majestätische Kasan-Kathedrale, die er, von der Peterskirche in Rom beeindruckt, von dem Architekten *Andrej Woronichin* errichtet ließ. Ihre Einweihung im September 1801 hat Pawel nicht mehr erlebt.

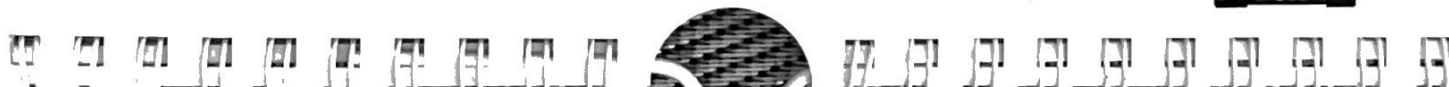
Der 23jährige Wunschthronfolger Jekaterinas II., ihr Enkel **Aleksander I.** (1777-1825), war in die Verschwörung eingeweiht. Er bestieg den Thron mit den Worten: „Ich werde regieren im Sinne meiner Großmutter“. Nach seinem glorreichen Sieg über Napoleon ging er in die Geschichtsschreibung als „Befreier Europas“ ein. Auch in Russland konnte man mit dem Beginn der Ära Alexanders aufatmen. 12.000 Personen wurden begnadigt und erhielten alle ihre Rechte zurück, unter ihnen war auch der große russische Schriftsteller *Aleksander Raditschew* (1749-1802). Die Galgen wurden von den öffentlichen Plätzen entfernt, die Deportation nach Sibirien gestoppt und ein Verbot, Bauern zu verkaufen, eingeführt. Das Verbot der Verbreitung von Drucksachen wurde aufgehoben und 1819 gründete man in St. Petersburg eine Universität. Überhaupt begann unter Aleksander I. die Bautätigkeit in der Hauptstadt mit neuem Schwung. Die führende Rolle übernahm der Architekt *Andrej Woronichin* (1759-1814), der als Schöpfer des Imperialstils in die Geschichte St. Petersburgs einging. Aus dieser Zeit stammt die Anlage des grandiosen Schlossplatzes mit dem Generalstabsgebäude, das ihn halbkreisförmig begrenzt, und die Errichtung der eindrucksvollen Alexandersäule aus Granit, ein Denkmal anlässlich des Sieges über Napoleon. Zur selben Zeit entstand das Alexandrijskij-Theater, auf dessen Bühne Werke fast aller großen russischen Dramatiker uraufgeführt wurden. 1818 begann der Architekt *Auguste Montferrand* (1786-1858) mit dem Bau der Isaakij-Kathedrale, einer der größten Kathedralen der Welt und der größten in Russland, die erst 1858 eingeweiht wurde. In der Sowjetära diente die Kathedrale als Museum des Atheismus. Mit der Epoche Alexanders I. ist auch die Glanzzeit des Architekten *Carlo Rossi* (1775-1849) zu verbinden. Zwölf beeindruckende Straßen der Hauptstadt und 13 ihrer Plätze sind von ihm gestaltet, darunter der Schlossplatz vor dem Winterpalast.

Nach dem überraschenden, doch wie es scheint natürlichen Tode Aleksander I. im Dezember 1825 nützten die *Dekabristen* (eine Verschwörung des Hochadels) die ungeklärte Thronnachfolge zu einem Militärputsch. Durch den erfolgreichen Krieg gegen Napoleon und den langen Aufenthalt des russischen Heeres im viel liberaleren Europa wurde die Selbstachtung der jungen Offiziere gestärkt und sie strebten nach demokratischen Freiheiten für Russland, Abschaffung der Leibeigenschaft und Ende der Autokratie. Mehrere aufständische Garderegimenter versammelten sich vor dem Denkmal Peters des Großen („Eherner Reiter“) auf dem Senatsplatz mit dem Ziel, die Regierung zu einer Verfassungsreform zu zwingen, die zu einer konstitutionellen Monarchie führen sollte. Der neue Zar **Nikolai I.** (1796-1855), der jüngste Sohn Pawels I., der als „Nikolai der Eiserne“ in die Geschichte einging, erstickte diesen Aufstand. Fünf Anführer, unter ihnen auch der Dichter *Kondratij Rylejew* (1795-1826) wurden gehängt, über hundert Verschwörer nach Sibirien verbannt.

Dieser Abschnitt russischer Geschichte gehört trotz aller Härte zu den hoffnungsvollsten und hellsten, nicht zuletzt wegen der Dekabristen-Frauen, darunter die Fürstin *Maria Wolkonskaja* („Prinzessin Sibriens“), die ihre behüteten Adelsnester zurückließen und freiwillig – oft gegen den Willen ihrer Familien – ihren Ehemännern nach Sibirien folgten. Ein halbes Jahrhundert später widmete ihnen ein St. Petersburger Dichter, *Nikolai Nekrasow* (1821-1877), das Poem „Russische Frauen“.

Nikolai I. festigte die alte Ordnung, auch die Leibeigenschaft. Seine Ära, die dreißig Jahre dauerte, war geprägt vom Begriff „Autokratie“. Sie war das Ende jeglicher liberalen Hoffnung und reaktionäre Kräfte hatten das Land fest im Griff. Überwachung war an der Tagesordnung. Auch **Aleksander Puschkin** (1799-1837) bekam diese Strenge zu spüren, indem sich der Zar zu seinem persönlichen Zensor erklärte.

Zur selben Zeit entwickelte sich St. Petersburg zum Industriezentrum. Die Stadt wuchs und veränderte ihr Gesicht. Es entstanden Fabriken, der Hafen wurde modernisiert, die erste russische Eisenbahn gebaut. 1850, nach siebenjähriger Bauzeit, wurde die erste Brücke über die Newa – die Nikolaibrücke – fertiggestellt. In der Architektur entstand neben dem Imperialstil der russisch-byzantinische Stil, dessen Begründer der Deutschrusse *Konstantin Ton* war. In diesem Stil entwarf der Architekt *Andrej Stakensneider* für den Kaiser den Nikolajevskij-Palast und für die Großfürstin *Maria Nikolajewna* den Marijinskij-Palast auf dem Isaakij-Platz, den der Zar Nikolai I. seiner Liebblingstochter Maria zu ihrer Hochzeit mit dem bayerischen Herzog *Maximilian von Leuchtenberg* schenkte.



Als Kaiser Nikolai I. auf Bräutigamsuche für seine Tochter Maria 1837 nach Bayern reiste, lernte er in München den Architekten Leo von Klenze kennen und lud ihn spontan ein, den vor kurzem abgebrannten Winterpalast neu zu errichten. Besonders begeistert davon war das bayerische Architektengenie nicht. In einem seiner Briefe schrieb er: „Ich hatte keine Lust, mich in ein architektonisches Unternehmen echt russischer Art zu mischen, wo ein ungeheurer Palast, mit Gold und Knute, in einem Viertel der Zeit wieder errichtet werden sollte, deren diese Riesenarbeit bedurft hatte.“ Aber er tat es dennoch.

Der französische Publizist *De Custine*, der ein Jahr später St. Petersburg besuchte, schrieb: „Endlich sah ich die Facade des neuen Winterpalastes, das wunderbare Resultat des Willens eines Menschen, der mit Menschenkraft gegen die Gesetze der Natur kämpft. Der Zweck ist erreicht, denn binnen eines Jahres hat sich dieser Palast aus der Asche erhoben und er ist, glaube ich, der größte, so groß wie der Louvre und die Tuileries zusammen. Es mussten ungeheure Anstrengungen gemacht werden. Im Innern arbeitete man während des stärksten Frostes; fortwährend waren 6000 Arbeiter beschäftigt. Zwar starben täglich mehrere, aber die Opfer wurden sogleich durch Andere ersetzt. Und der einzige Grund für so viele Opfer war die Erfüllung einer Herrscherlaune.“

Als Nikolai I. an einer Lungenentzündung starb, schrieb der für seinen Scharfsinn besonders geschätzte Dichter *Fjodor Tjutschew* (1803-1873), der über 20 Jahre in Bayern als Diplomat verbracht hat:

Не Богу ты служил и не России,
Служил лишь суете своей,
И все дела твои, и добрые и злые, –
Всё было ложь в тебе, всё призраки пустые:
Ты был не царь, а лицедей.

Du meinstest, Gott und unsrem Land zu dienen,
Doch all dein Tun war nichts als eitler Tand.
All deine Taten waren nicht: Sie schienen.
Mußten nur dir und deinem Ruhme dienen.
Du warst kein Zar, du warst ein Komödiant.

(Nachgedichtet von Ludolf Müller)

Mit Nikolais Nachfolger, seinem Sohn **Aleksander II.** (1818-1881), begann die Zeit der großen Veränderungen. Er reformierte Verwaltungsapparat, Militär und Schulwesen. Unter ihm wurde auch 1862 von dem Pianisten *Anton Rubinstein* (1829-1894) das St. Petersburger Konservatorium gegründet. *Peter Tschaikowskij* (1840-1893), *Sergej Prokofjew* (1891-1953), *Dmitrij Schostakowitsch* (1906-1975) gehören unter anderem zu den bekanntesten Absolventen dieser ältesten Musikschule Russlands. 37 Jahre unterrichtete hier *Nikolai Rimskij-Korsakow* (1844-1908), der mit seinen Gleichgesinnten, Komponisten *Modest Mussorgskij* (1839-1881) und *Aleksander Borodin* (1833-1887), *Milij Balakirew* (1837-1910) und *Cesar Cui* (1835-1918) die „Neue russische Musikschule“ gründete, die in der russischen Volksmusik ihre Wurzeln findet und als «Моручая кучка» – „Mächtiges Häuflein“ – in die Weltmusikgeschichte einging.

Der bedeutendste Schritt der Regierungszeit Aleksander II. jedoch war die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861, wofür er vom Volk den Beinamen „освободитель“ – Befreier – erhielt. Der neue Zar wollte mehr Demokratie in seinem Land. Die Reformen führten aber dazu, dass viele der befreiten Bauern in die Städte strömten und dabei in den Vorstädten und Hinterhöfen ein anderes Petersburg, eine Stadt der Armen bildeten.

Am 13. März 1881 fiel der Zar einem Attentat zum Opfer. Die Bombe eines Terroristen der Verschwörungsgruppe „Narodniki“, die sich als Verbündete des Volkes verstanden, tötete den liberalsten aller Zaren.

An der Stelle des Anschlags wurde mit Spenden aus dem Volk die Kirche der Auferstehung Christi – „Церковь на крови“ – „Kirche auf dem Blut“ von den Architekten *Alfred Parland* und *Ignati Malyschew* im altrussischen Stil nach Vorbild der Basilius-Kathedrale in Moskau erbaut. Diese Kirche, die sich so gravierend von der übrigen Architektur St. Petersburgs unterscheidet, diente während der Sowjetzeit über ein halbes Jahrhundert lang als Lagerraum. Nach über zwanzig Jahren Restaurationszeit wurde sie 1998 wiedereröffnet und gehört heute zu den wichtigsten und schönsten Sehenswürdigkeiten Petersburgs.

Aleksander III. (1845-1894), für seine Größe und körperliche Kraft „Bauernzar“ genannt, regierte 13 Jahre. Unter seiner Herrschaft war Schluss mit den Neuerungen und eine reaktionäre Epoche wurde eingeläutet. Obwohl die politischen Erneuerungen zum Stillstand kamen, setzten sich Industrialisierung und Wachstum der Stadt fort. Um die Jahrhundertwende lag die Einwohnerzahl der Hauptstadt bei 1,5 Millionen.

Als Aleksander III. auf einer Krimreise im November 1894 starb, hinterließ er seinem Thronfolger **Nikolai II.** (1868-1918) ein am Rande des wirtschaftlichen und politischen Ruins stehendes Land. Nikolai II., der seinem Vater am Totenbett noch seine Verlobte Prinzessin *Alix von Hessen zu Rhein* (1872-1918) vorgestellt hatte, sollte der letzte Zar der Romanow-Dynastie und Russlands sein. Seine Zeit war von schrecklichen Kriegen und Revolutionen geprägt.



Die brutale Niederschlagung einer friedlichen Demonstration in St. Petersburg von 1905 – «Кровавое Воскресенье» (*Blutsonntag*) –, an der 140.000 Bewohner der Hauptstadt mit Ikonen in der Hand teilnahmen, schwächte ebenso wie die Beteiligung Russlands am Ersten Weltkrieg 1914 die Macht des Zaren Nikolai II. Die Stadt verlor nicht nur ihre Einwohner, die zu Tausenden zum Sterben an die Front zogen, sondern auch ihren Namen. Ab jetzt hieß die Hauptstadt Russlands Petrograd. Die *Februarrevolution* von 1917 stürzte die Monarchie endgültig. Unter dem Vorsitz *Aleksander Kerenskij*s (1881-1970) wurde eine provisorische Regierung gebildet, aber nur für einige Monate. Dann wurde die Stadt erschüttert von der nächsten Revolution, der *Oktoberrevolution*. Die Bolschewiki stürmten den Winterpalast. Es wurde die neue Legende von einem glücklichen Land der Arbeiter und Bauern unter der Führung von Lenin, später auch Stalin, geboren. Aber das ist schon eine andere Legende, nicht die von St. Petersburg, nicht die von Petrograd. Das ist eine Moskauer Legende, da die neuen Herrscher ihre Hauptstadt nach Moskau verlegten. Der *Bürgerkrieg* begann. Die *Weißer Armee* kämpfte um Petrograd und verlor. 1920 zählte die Newa-Stadt nur noch 720.000 Einwohner. Anfang 1917 waren es noch 2,5 Millionen. Der Zar Nikolai II. wurde im Juli 1918 mit seiner ganzen Familie in Jekaterinburg von den „Roten“ exekutiert.

Keine geringe Rolle sollte bei dem Untergang des russischen Imperiums die Gestalt des sibirischen Mönchs Grigorij Rasputin (1869-1916) spielen, der als dämonischer Wunderheiler einen unheilvollen Einfluss auf die Zarin ausübte. Die mysteriösen Umstände seines dramatischen Todes am 30. Dezember 1916 sind zur Legende geworden. Unter dem Vorwand, man lade ihn zu einem Fest, wurde er in den Palast des Fürsten Jusupow gelockt. Eine Verschwörergruppe, unter ihnen auch der Bruder des Zaren, fasste den Plan, Russland von Rasputin zu befreien. Man versuchte ihn zu vergiften, doch ohne Erfolg. Da feuerte Fürst Jusupow einige Schüsse auf ihn ab. Doch Rasputin richtete sich auf und versuchte zu fliehen. Die Verfolgten schossen noch dreimal auf ihn, schlugen ihn zusammen und versenkten ihn in der Newa. Als man drei Tage später seinen Leichnam an einen Brückenpfeiler geklammert fand, zeigte Wasser in seiner Lunge, dass er letztlich ertrunken war.

Die Figur Rasputins gehört wohl zu den letzten Mythen von St. Petersburg.

Einer der besten Petersburger Stadthistoriker des 20. Jahrhunderts, Nikolai Anziferow (1889-1958), ein gebürtiger Ukrainer, schrieb in seinem wunderbaren Buch „Die Seele Petersburgs“, es sei schwer zu sagen, wer wen erschaffen hat, Petersburg seine Künstler oder die Künstler ihre Stadt.

Die Stadt an der Newa hat viele Gesichter und eine Seele, die sie nicht jedem öffnet. Um die Seele der Stadt zu erforschen, zu verstehen, ist es nicht genug, die Stadt einige Male zu besuchen, dort Zeit von Zeit zu leben oder sogar länger zu bleiben, oder sogar dort geboren zu sein. Die größten Dichter der Stadt, die Petersburg zu Weltruf gebracht haben, waren keine gebürtigen Petersburger, darunter auch Aleksander Puschkin (1799-1837), Nikolai Gogol (1809-1852), Fjodor Dostojewskij (1821-1881) und Anna Achmatowa (1889-1966), so wie auch der Komponist Peter Tschaikowskij (1840-1893), der in seinen Glanzstücken „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“ – beide nach Aleksander Puschkin – die Seele Petersburgs musikalisch wie kein anderer verkörperte.

Petersburg... dieser magische Name, der im Leben vieler großer Künstler eine entscheidende Rolle spielte und der viele Bereiche der kulturellen Werte umfasst, wie das Petersburger Ballett, die Petersburger Musikschule, Petersburger Malerei, gab es in Wirklichkeit nie und wird es auch nie geben.

Geografisch und politisch gab es ab 1703 eine Stadt Namens *Sankt Peterburg*.

1914, auf dem gleichen Boden, mit der gleichen Bevölkerung, durch den Einfluss der Tagespolitik, entstand eine Stadt Namens *Petrograd*, St. Petersburg wurde zu Grabe getragen.

Noch Jahrzehnte später, der Boden war gleich geblieben, der Fluss auch, aber die Menschen waren zu fünfzig und mehr Prozent andere, Fremde, „Zugereiste“, wie es viele „Abgereiste“ gab. Mit diesen neuen Einwohnern entstand eine andere Stadt, und sie hieß *Leningrad*. Diese Bewohner hassten die Stadt nicht mehr, so wie es bei den früheren der Fall war, als Peter sie mit Gewalt in sein „Paradies“ holen musste, oder wie die anderen, die sie in ihren Büchern verdammt. Im Gegenteil, die Neuen waren bereit, vieles zu geben, um nur ein paar Quadratmeter an der Newa beziehen zu können. Wie bereits bei der Entstehung der Stadt zeigten auch diese Menschen 1941-1944, als die deutsche Wehrmacht sie 900 Tage lang belagerte und über eine Million Menschen an Hunger starben, eine ungeheure Opferbereitschaft. Diese Menschen hießen Leningrader und auch sie machten ihre Stadt zum Mythos. Mit ihren unbeschreiblichen Opfern haben sie sich das Recht erkaufte, die von Peter erbaute Stadt als die „ihre“ zu bezeichnen.



Die Dichterin Anna Achmatowa fand die richtigen Worte, um ihren Landsleuten Mut und Kraft zu geben.

Птицы смерти в зените стоят.
Кто идёт выручать Ленинград?

Не шумите вокруг – он дышит,
Он живой ещё, он всё слышит:

Как на влажном балтийском дне
Сыновья его стонут во сне,

Как из недр его вопли: «Хлеба!» –
До седьмого доходят неба...

Но безжалостна эта твердь.
И глядит из всех окон – смерть.

Die Vögel des Tods im Zenit.
Wer kommt, Leningrad, der dir hilft?

Und kein Lärm jetzt – es atmet, schwer.
Noch am Leben, lauscht. Hört:

Auf dem baltischen Seegrund nachts
Stöhnen seine Söhne im Schlaf,

Tief aus seiner Erde nach Brot
Brüllt's zum siebenten Himmel hoch...

Doch der Himmel versteint, gnadenlos.
Aus den Fenstern blickt ER: der Tod.

Сентябрь, 1941

(Nachgedichtet von Rainer Kirsch)

Heute heißt die Stadt wieder Sankt Petersburg. Ob Peter der Große die heutigen Bewohner seiner Stadt akzeptieren würde? Er behauptete einst, er wolle eine Stadt für die Nachwelt errichten, für die, die kommen würden. Hat er damit auch uns gemeint?

Und Petersburg? Wo haben wir diese Stadt verloren? Oder besser gesagt, wo haben wir sie gefunden? Sie existiert in einer anderen Wirklichkeit, in der der Dichter. Die Dichter haben diese Stadt erschaffen und einer der ersten von ihnen war Aleksander Puschkin. Wie Peter der Große Sankt Petersburg erschaffen hat, so erschuf Puschkin sein Petersburg, seine poetische Wirklichkeit und machte dabei die Stadt zum Mythos. Puschkins Darstellung des „Nördlichen Palmyra“ ist eine gesamte literarische Erfahrung des vorgehenden Jahrhunderts und zugleich eine Prophezeiung ihrer Zukunft.

Красуйся, град Петров, и стой
Неколебимо, как Россия,
Да умирится же с тобой
И побеждённая стихия;
Вражду и плен старинный свой
Пусть волны финские забудут
И тщетной злобою не будут
Тревожить вечный сон Петра!

So prunk und steh, Stadt Peters, hier,
Gleich Russland ewig standzuhalten.
Versöhnen mögen sich mit dir,
Besiegt, auch Naturgewalten;
Die Finnenflut vergesse ihr
Unnütz erbostes Aufbegehren
Im alten Streit, um nie zu stören
Mehr Peters Schlaf in Ewigkeit.

(Nachgedichtet von Wolf-Dietrich Keil)

Auch die berühmten Petersburger „Weißen Nächte“, ein allsommerliches Naturereignis, die ein anderer großer Dichter der Stadt, Fjodor Dostojewskij (1821-1881), in einem knappen, doch brillanten Satz beschrieb: „Die weiße Nacht erfüllt Petersburg mit ihrem Zauber, macht es zu der phantastischsten Stadt der Welt.“ erfüllen uns in Puschkins Interpretation mit dem Gefühl, die Ewigkeit berührt zu haben.

Люблю...
Твоих задумчивых ночей
Прозрачный сумрак, блеск безлунный ...

Ich lieb
In deinen Nächten seltsam wach,
Mondloses Licht, durchsichtiges Dunkeln ...

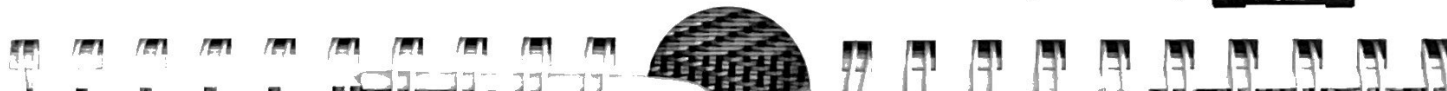
Rainer Maria Rilke, der Russland um die letzte Jahrtausendwende mit Lou Andreas-Salomé besuchte, sah so die Weißen Nächte:

Nächtliche Fahrt

Damals als wir mit den glatten Trabern
(schwarzen, aus dem Orloffs'schen Gestüt) –,
während hinter hohen Kandelabern
Stadtnachfronten lagen, angefrüht,
stumm und keiner Stunde mehr gemäß –,
fahren, nein: vergingen oder flogen
und um lastende Paläste bogen
in das Wehn der Newa-Quais,
hingerissen durch das wache Nachten,
das nicht Himmel und nicht Erde hat –,
als das Drängende von unbewachten
Gärten aus dem Ljetnij-Ssad
aufstieg, während seine Steinfiguren

schwindend mit ohnmächtigen Konturen
hinter uns vergingen, wie wir fuhren –:
damals hörte diese Stadt
auf zu sein. Auf einmal gab sie zu,
dass sie niemals war, um nichts als Ruh
flehend; wie ein Irrer, dem das Wirrn
plötzlich sich entwirrt, das ihn verriet,
und der einen jahrelangen kranken
gar nicht zu verwandelnden Gedanken,
den er nie mehr denken muss: Granit –
aus dem leeren schwankenden Gehirn
fallen fühlt, bis man ihn nicht mehr sieht.

Rainer Maria Rilke



Der Franzose Alexandre Dumas (1802-1870), der 1858 durch das russische Reich reiste, hinterließ uns seine Beschreibung der Petersburger „Weißen Nächte“:

„Ohne das Abendessen hätten wir niemals glauben können, dass es bereits sechs Uhr abends war. Ohne die Kerzen und die angezündeten Lampen hätten wir um Mitternacht geschworen, dass es sechs sei. Nichts, liebe Leser, kann eine Vorstellung von einer Juni-Nacht in St. Petersburg vermitteln – weder die Feder, noch der Pinsel – so magisch ist diese. Stellen Sie sich eine perlgraue Atmosphäre vor, mit dem irisierenden Schillern eines Opals, die weder der Morgen- noch der Abenddämmerung gleicht: ein mattes, doch keineswegs trübes Licht, alles von allen Seiten beleuchtend. Nirgendwo Schatten. Eine transparente Dunkelheit, die nicht Nacht ist, sondern Abwesenheit des Tages.“

Aber nicht nur sommerliche „Weiße Nächte“, auch der Winter ist in Petersburg, wenn die Newa etwa fünf Monate – von Mitte November bis Mitte April – zugefroren ist, etwas Besonderes. Zu Puschkins Zeiten gab es schon im Winter entlang der Kaianlagen zahlreiche Schlittschuhbahnen, wo sich die St. Petersburger zu den Tönen der Musikkapellen nach Herzenslust austoben konnten. An Ständen wurden heiße Getränke angeboten, wie Tee mit allen möglichen Gewürzen oder einem Schuss Wodka. Auch wilde Schlittenfahrten gehörten zu den winterlichen Attraktionen. Dazu wurden auf dem Eis der Newa breite Wege gepflügt. Dabei war das Tempo so hoch, dass es oft zu Unfällen kam. Aber wie schon der Ukrainer Nikolai Gogol einst sagte: „Welcher Russe mag nicht die schnelle Fahrt!“

In der Tat hat die St. Petersburger Natur etwas Einmaliges an sich, etwas Besonderes. Ein Ereignis, das die Newa-Stadt regelmässig heimsucht, ist mehr bedrohlich als schön, wenn ungünstige Winde die Wasser aus dem Finnischen Meerbusen in die Mündung der Newa treiben und den Fluss stauen: die Überschwemmungen.

Eines dieser dramatischen Ereignisse Petersburgs, bei dem Tausende ertranken, erschütterte die Stadt im November 1824. Der Dichter Aleksander Gribojedow (1795-1829) war Zeuge dieser bis heute gewaltigsten Überschwemmung Petersburgs.

„Beim Blick aus dem Fenster bot sich ein schreckliches Bild: wo vor einer Stunde noch eine belebte Verkehrsstraße war, ergossen sich jetzt die tobenden Wellen mit Gischt und Schaum ... Die Newa selbst schob gegenüber dem Palast und der Admiralität Berge aufgestauten Wassers vor sich her und hatte schon die großen Brücken in Einzelteile zerlegt; Wirbelstürme spielten auf der weiten Wasserfläche wild mit ihnen – doch mit den Brücken gingen auch die Menschen zugrunde, die mit letzten Kräften auf den Wogen oder den Bäumen des Boulevards Halt zu finden suchten.“

Im Bewusstsein der Russen existierten schon immer zwei Hauptstädte, Moskau und Petersburg. Sie wurden häufig gegeneinander ausgespielt, besonders in der Literatur spürt man es.

Früher repräsentierte Moskau die Tradition der heiligen Rus'. Petersburg strebte der Zukunft entgegen. Heute ist es eher umgekehrt.

Den Unterschied zwischen den beiden Hauptstädten darzustellen, ist am besten dem gebürtigen Ukrainer Nikolai Gogol (1809-1852) gelungen, der neben Dostojewskij und Andrej Belyj (1880-1934) zu den unbarmherzigen Kritikern der Stadt gehört. In seinen „Petersburger Erzählungen“ schrieb Gogol:

„Moskau ist weiblichen Geschlechts, Petersburg männlich. In Moskau sind alle Braut, in Petersburg alle Bräutigam... Moskau ist das Mütterchen, St. Petersburg – ihr eigensinniger Sohn.“

... Petersburg – das ist ein akkurater Mensch, ein vollendeter Deutscher, der auf alles mit genauer Berechnung schaut und der, bevor er daran denkt, einen Abendimbiss zu geben, erst einmal sorgfältig sein Portemonnaie untersucht; Moskau – das ist ein russischer Adeliger, und wenn man sich schon amüsiert, dann amüsiert man sich gefälligst auch wenigstens bis zum Umfallen...

Nach Moskau schleppt sich die ganze Rus' mit Taschen voller Geld – und kehrt erleichtert zurück; nach Petersburg hingegen gehen Menschen ohne Geld – und wenn sie wieder in alle Himmelsrichtungen abreisen, so nur mit prächtigem Kapital... Petersburg liebt es, sich über Moskau, über seine Unbeholfenheit und seinen mangelnden Geschmack lustig zu machen; Moskau hingegen stichelt Petersburg, weil es nicht einmal russisch sprechen kann!“

„Puschkin war der letzte Sänger der *hellen Seiten* Petersburgs“, behauptet Nikolai Anziferow. „Mit jedem Jahr verdüsterte sich das Erscheinungsbild der nördlichen Hauptstadt. Es ist, als verschwände ihre strenge Schönheit im Nebel.“

Zum ersten „Kritiker“ Petersburgs wurde eigentlich der Historiker Nikolai Karamsin (1766-1826), der die Newa-Stadt „einen glänzenden Fehler Peters des Großen“ nannte.



Der wachsende Kapitalismus und die damit verbundene Verarmung der Bevölkerung, gleichzeitig aber das Wachstum der Verantwortung und des Bewusstseins der Bedeutung ihrer Rolle in der Entwicklung Russlands fanden in den Werken der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts ihren Ausdruck.

„Es ist ein Unglück, in Petersburg zu leben“, schrieb Fjodor Dostojewskij in seinem Roman „Schuld und Sühne“, „in dieser beglückendsten und doch zugleich bösartigsten Stadt der Welt ... Es ist eben eine Stadt von Halbverrückten ... Es gibt keinen Ort, wo sich so viele trübe, starke, seltsame Momente, die auf die menschliche Seele wirken, vereinigt finden wie in Petersburg. Wie mächtig sind allein schon die Einwirkungen des Klimas!“

Bei Andrej Belyj (1880-1934) wird „Petersburg“ zur Heldin seines Romans und erhält sein eigenes, überpersönliches Wesen. Belyj beleuchtet die unterschiedlichsten Standorte auf unterschiedlichsten Ebenen: den Gesamteindruck aus der Vogelperspektive, einzelne Stadtteile, ihre Paläste, Gärten, Kanäle und Häuser. Und er versucht, sich die Entstehung der Stadt vorzustellen: Es „flog von dort auf seinen Schattensegeln gen Petersburg der Fliegende Holländer aus den bleigrauen Weiten der Ost- und Nordsee, um hier als Blendwerk sein nebliges Reich zu errichten und Inseln zu nennen die Woge andrängender Wolken; die Höllenlichter der Schenken entzündete zweihundert Jahre von hier der Holländer, und das rechtgläubige Volk dränge und drängte in diese Höllenschenken und verbreitete üble Seuchen ... Mit dem Trugbild zechte hier viele Jahre das rechtgläubige Volk.“

Bei Belyj wird Petersburg zum Gespenst, zur Fieberphantasie, und verwandelt seine Bürger in Gespenster. „Die Petersburger Straßen verwandeln die Passanten in Schatten.“ Aber ihre Magie ist so beschaffen, dass sie die Schatten wieder zurück in Menschen verwandelt ...

Die Menschen von Petersburg haben ein ganz direktes Verhältnis zur Literatur. Dichter sind hier lebendig und gegenwärtig. So serviert man dem Schriftsteller Dostojewskij in seinem Museum immer noch täglich ein Glas Tee.

Auch die literarischen Helden werden als reale Personen angesehen und unmittelbar verstanden.

„Anna Karenina“ von Lev Tolstoj lebt in Petersburg, seine Natascha Rostowa aus „Krieg und Frieden“ tanzt hier auf ihrem ersten Ball, Iwan Gontscharows Oblomow verträumt sein Leben auf einem Petersburger Diwan, Puschkins Eugen Onegin flaniert im berühmten Sommergarten und am Granitufer der Newa entlang, „Pique-Dame“ spielt hier die Schicksalskarte aus. Fast alle Helden Dostojewskis irren durch die nebligen Straßen dieser Stadt: Raskolnikow aus „Schuld und Sühne“, Warjenka aus „Armen Leuten“, Fürst Myschkin aus „Der Idiot“, der Träumer aus den „Weißen Nächten“.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das als *Silbernes Zeitalter* in die russische Kulturgeschichte eingegangen ist, war die geistige Atmosphäre Petersburgs von düsteren Prophezeiungen erfüllt.

Die dramatischen Ereignisse des Ersten Weltkrieges erreichten ihren Höhepunkt mit der Oktoberrevolution 1917. Die Dichterin Zinaida Hippus (1869-1945) notierte in ihrem „Petersburger Tagebuch“: „So was hat es in der Weltgeschichte noch nicht gegeben. Eine Riesenstadt ist Selbstmörder. Und das vor den Augen Europas, das keinen Finger rührt: es ist vor lauter Blut entweder idiotisch oder satanisch geworden.“

Viele Petersburger hat das Schicksal in den Wirren der Revolution und des folgenden Bürgerkrieges zum Abschied von ihrer Heimat gezwungen. Aber auch die Dichter, die geblieben sind, wurden nicht verschont: Aleksander Blok (1880-1921), der bedeutendste Vertreter des russischen Symbolismus und im Jahrzehnt vor der Revolution der dominierende Lyriker Russlands, starb an Hunger, Nikolai Gumiljow (1886-1921), der Ehemann Anna Achmatowas, wurde als „Konterrevolutionär“ erschossen, Sergej Jessenin (1895-1925), der russischste aller russischen Dichter, erhängte sich in einem Petersburger Hotel, dessen Fenster zum „Ehernen Reiter“ blicken, Ossip Mandelstam (1891-1938) kam im Lager um, Anna Achmatowa (1889-1966) wurde zum Schweigen verurteilt.

Achmatowa, die als Königin russischer Poesie bezeichnet wird, durchlebte alle Tiefen und Höhen ihrer Stadt. Wie keinem anderen Poeten des 20. Jahrhunderts gelang es Achmatowa in ihren einfachen, aber genialen Zeilen, die Liebe zur Stadt an der Newa auszudrücken.

Но ни на что не променяем пышный
Гранитный город славы и беды,
Широких рек сияющие льды,
Бессолнечные, мрачные сады
И голос Музы еле слышный.

Doch niemals und für nichts geb ich dich her,
Stadt aus Granit, voll Hochmut, Leid und Ehr',
Wo weite Flüsse tragen Eisesschollen schwer,
In sonnenlosen Gärten herrscht ein Schattenheer,
Und auch der Musen Stimme immer noch zu hören wär'.

23.6.1915

(Übersetzung von Alexander Nitzberg)



Achmatowa gehörte zu den wenigen Berühmtheiten, die nach der Oktoberrevolution nicht emigriert sind, ihrer unglücklichen, am Boden zerschlagenen und ausgeraubten Stadt treu blieben und ihr hartes Schicksal teilten.

Belohnt hat man sie dafür nicht. Zwanzig Jahre lang hat man von Anna Achmatowa keine einzige Zeile gedruckt, da ihr Hauptthema – die Liebe – beim Aufbau des Sozialismus nicht von Nutzen war.

Erst während des Zweiten Weltkrieges, als der Tod zum Alltag wurde, erkannten Parteifunktionäre die Wichtigkeit ihres lyrischen Werkes für die russische Seele.

Был блаженной моей колыбелью
Тёмный город у грозной реки
И торжественной брачной постелью,
Над которой держали венки
Молодые твои серафимы, –
Город, горькой любовью любимый,
Солеею молений моих
Был ты, строгий, спокойный, туманный.
Там впервые предстал мне жених,
Указавши мой путь осиянный,
И печальная Муза моя,
Как слепую, водила меня.

Und so wurdest du, finstere Stätte,
an den Strömen bedrohlich und kalt,
mir zum trauten kindlichen Bette
und zum brautlichen Lager alsbald,
wo dein Engel den Kranz mir brachte,
du, die ich schmervoll achte.
Ruhig, erhaben und fahl,
bist mein Altar der Gnade.
Hier sah ich zum ersten Mal
Jenen Mann, der die lichten Pfade
Mir wies. Und die Muse hat
Mich Blinde geführt durch die Stadt.

(Nachgedichtet von Alexander Nitzberg)

Auch diejenigen, die diese einmalige Stadt Sankt Petersburg je verlassen mussten – aus welchen Gründen auch immer – haben nie aufgehört sie zu lieben. Stellvertretend für alle kann hier der Nobelpreisträger Josef Brodskij (1940-1996) stehen.

„... Und da war eine Stadt. Die schönste Stadt auf dem Antlitz der Erde. Mit einem unermesslichen grauen Fluss, der über ihren fernen Ausläufern hing wie der unermessliche graue Himmel über diesem Fluss. An diesem Fluss standen prachtvolle Paläste mit so wunderschön gestalteten Fassaden, dass, wenn der kleine Junge am rechten Ufer stand, das linke Ufer aussah wie der Abdruck einer riesigen Molluske namens Zivilisation. Die ausgestorben war ...“ (Aus „Petersburger Erinnerungen“, 1976)

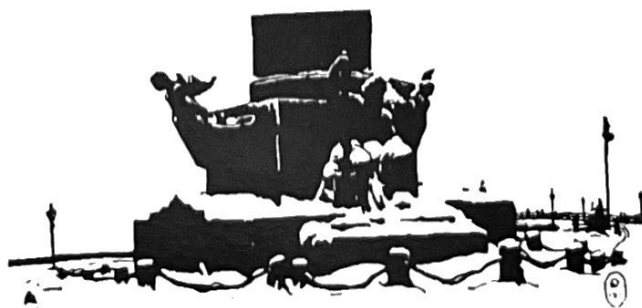
Ни страны, ни погоста
не хочу выбирать.
На Васильевский остров
я приду умирать.
Твой фасад тёмно-синий
я впотьмах не найду.
Между выцветших линий
на асфальт упаду.

Weder Land noch Friedhof
will ich für mich wählen.
Auf der Insel Wassiljew
Möchte ich sterben.
Dein dunkel-blaues Haus,
Werde ich nicht im Finstern finden
Zwischen verbleichten Linien
Werde ich auf den Asphalt fallen.

Als „Petersburger“ wird man geboren und als „Petersburger“ verlässt man diese Welt, ungeachtet, wie weit die Wege des Schicksals einen Petersburger von den Ufern der Newa wegtreiben.

Petersburg ist keine Stadt ... Petersburg ist ein Zustand. Eine Religion, eine Quelle des Geistes und der Phantasie. Petersburg ist ein Traum, der alle, die es kennen, ein Leben lang begleitet.

Tatjana Lukina, München, Oktober 2003





Sankt Petersburg mit den Augen von MIR



Petersburg 2003
Fotos: Arthur Galiandin
Tatjana Lukina
Anastasia Steiner-Korgina
André Steiner



MIR stellt sich vor

„MIR e.V., das Zentrum russischer Kultur in München“, (Mir heißt auf Russisch Frieden und Universum) ist ein gemeinnütziger Verein für kulturelle Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion mit Schwerpunkt Russland und Ukraine, der mit der Unterstützung russischer und deutscher Künstler und Intellektueller von Tatjana Lukina 1991 in München gegründet wurde. Es ist eine Vereinigung von Enthusiasten, die ihre Hauptaufgabe darin sieht, zwischen den Kulturen unserer Völker eine Brücke zu schlagen und Kontakte von Mensch zu Mensch zu knüpfen.

Die Tätigkeit von „MIR e.V.“ wird unterstützt durch:
Auswärtiges Amt in Berlin, Bayerische Staatskanzlei, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Landeshauptstadt München, Bezirk Oberbayern sowie durch Mitgliedsbeiträge und private Spenden.

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt ab € 36,- ; Studenten: € 25,-
Spenden sind von der Steuer absetzbar.
Kto.Nr. 6410659121, BLZ 70020270, HypoVereinsbank München

Neben den literarisch-musikalischen Veranstaltungen, die zweisprachig durchgeführt werden, dient MIR als Informationsquelle und Künstlerdienst, vermittelt russisch und ukrainisch sprechende Schauspieler, organisiert Konzerte, Vorträge und Ausstellungen, bietet u.a. Konversations- und Beratungsstunden an, unterrichtet in Tanz, Musik und Sprachen.

MIR-Vorstand

Präsidentin und künstlerische Leiterin: Tatjana Lukina, M.A.
Schatzmeister und V.i.S.d.P.: Roland Schulz
Schriftführer: Kurt Riegert
Vizepräsident: Tristan Wannek (Bereich Ukraine)
Beirat: Oxana Antic-Miller

Diejenigen, die über unsere Aktivitäten weiter informiert werden möchten, bitten wir, uns Briefmarken im Wert von € 6,- zu schicken.

MIR - Postanschrift: Schellingstrasse 117, 80798 München
Tel. 089/ 52 96 73; Fax: 089/ 523 63 40
<http://www.mir-ev.de>



Sprechzeiten: Montag 15-17 Uhr in der Seidlvilla,
Nikolaiplatz 1b, 80802 München

MIR-Publikationen

„Russische Spuren in Bayern“

Portraits, Geschichten, Erinnerungen von und über Russen, die in den letzten 200 Jahren am kulturellen Leben Bayerns mitgewirkt haben.

Preis: € 18 (ISBN – 3-9805300-2-7)



„Zehn Jahre MIR“

Begegnungen mit der russischen Kultur, verfasst von Tatjana Lukina.

Preis: € 10 (ISBN – 3-9805300-1-9)



„Hier lebte Tjutschew ...“

Die neuesten Forschungen von Dr. Arkadij Polonskiy, München, in russischer Sprache.

Preis: € 13 (ISBN 966-7116-70-0)

